

WÜRDIGUNG DES NAMENSGEBERS FÜR HÖRSAAL H
Zeittafel Eduard Heimann
Heinz Rieter: Eduard Heimann (1889–1967)

aus:

100 Jahre Hauptgebäude der Universität Hamburg.

Reden der Festveranstaltung am 13. Mai 2011 und anlässlich der Benennung der Hörsäle H und K im Hauptgebäude der Universität nach dem Sozialökonom **Eduard Heimann (1889–1967)** und dem Juristen **Albrecht Mendelssohn Bartholdy (1874–1936)**

(Hamburger Universitätsreden Neue Folge 18.

Herausgeber: Der Präsident der Universität Hamburg)

S. 49–59

Hamburg University Press

Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Carl von Ossietzky

INHALT

- 7 BEGRÜSSUNG
des Universitätspräsidenten
Dieter Lenzen
- 13 GRUSSWORT
der Senatorin für Wissenschaft und Forschung
Dorothee Stapelfeldt
- 19 FESTVORTRAG
Heinz-Elmar Tenorth:
Universität in der Stadt – Wissenschaft für die Gesellschaft
- 45 STUDENTISCHER BEITRAG
Till Petersen:
Verhältnisse schaffen, welche die Barbarei unmöglich
machen
- WÜRDIGUNG DES NAMENSGEBERS FÜR HÖRSAAL H
- 51 Zeittafel Eduard Heimann
- 53 Heinz Rieter:
Eduard Heimann (1889–1967)
- WÜRDIGUNG DES NAMENSGEBERS FÜR HÖRSAAL K
- 63 Zeittafel Albrecht Mendelssohn Bartholdy
- 65 Rainer Nicolaysen:
Albrecht Mendelssohn Bartholdy (1874–1936)
- 73 REDNERINNEN UND REDNER
- 75 GESAMTVERZEICHNIS DER BISHERIGEN HAMBURGER
UNIVERSITÄTSREDEN
- 82 IMPRESSUM

**WÜRDIGUNG DES NAMENSGEBERS
FÜR HÖRSAAL H**



Eduard Heimann (1889–1967)

Als Professor für Theoretische und Praktische Sozialökonomie lehrte Eduard Heimann, einer der führenden Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler der Weimarer Republik, von 1925 bis zu seiner Vertreibung 1933 an der Hamburgischen Universität.

Geprägt von hohem moralischem Anspruch, setzte sich der religiöse Sozialist für die Demokratie und eine gerechtere Wirtschaftsordnung ein. Im Frühjahr 1933 zählte er als „Nichtarier“ und Sozialdemokrat zu den ersten öffentlich angegriffenen, dann entlassenen Gelehrten.

Sein soziales Engagement führte der produktive Wissenschaftler vom New Yorker Exil aus fort. Nach Ende des „Dritten Reiches“ war Eduard Heimann einer der wenigen Remigranten der Universität Hamburg.

ZEITTADEL

EDUARD HEIMANN

- 1889 am 11. Juli als Sohn des Verlegers und sozialdemokratischen Politikers Hugo Heimann in Berlin geboren
- 1908–12 Studium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Heidelberg, Berlin und Wien
- 1912 Promotion mit der Arbeit „Zur Kritik der Sozial-Methode“ bei Alfred Weber in Heidelberg
- 1912–19 praktische Wirtschaftstätigkeit
- 1919–22 Generalsekretär bzw. Sekretär der ersten und zweiten Sozialisierungskommission im Reichswirtschaftsministerium, dadurch Verbindung zu Walther Rathenau; seit Beginn der 1920er Jahre Mitglied des Kairos-Kreises um den protestantischen Theologen Paul Tillich
- 1922 Habilitation an der Universität zu Köln; Veröffentlichung der Habilitationsschrift in erweiterter Fassung als „Mehrwert und Gemeinwirtschaft“; Umhabilitierung nach Freiburg i. Br.
- 1925–33 ordentlicher Professor für Theoretische und Praktische Sozialökonomie an der Hamburgischen Universität
- 1929 Veröffentlichung des Hauptwerks „Soziale Theorie des Kapitalismus“
- 1930–33 Mitherausgeber der „Neuen Blätter für den Sozialismus“
- 1933 zum 30. September Entlassung als „Nichtarier“ und Sozialdemokrat; mit Ehefrau und den beiden Töchtern Flucht ins US-amerikanische Exil

- 1933–58 Professor für Wirtschaftswissenschaft an der New School for Social Research, New York City
- 1948 erste Gastvorlesungen in Hamburg nach Ende des „Dritten Reiches“; Ehrendoktorwürde der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg
- 1962 Verlegung des Wohnsitzes von New York nach Hamburg; Emeritus der dortigen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät sowie Lehrbeauftragter der Evangelisch-Theologischen Fakultäten in Hamburg und Bonn
- 1967 am 31. Mai gestorben in Hamburg

HEINZ RIETER

EDUARD HEIMANN (1889–1967)*

Frau Senatorin, Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Fragt man heutzutage Studenten an deutschsprachigen Universitäten nach Eduard Heimann, dann muss man feststellen, dass die meisten ihn nicht einmal dem Namen nach kennen. Ich weiß nicht, ob es tröstlich ist, das gleiche Achselzucken beobachten zu können, stellt man dieselbe Frage – was ich gelegentlich tue – meinen jüngeren Fachkollegen. Ich will versuchen zu erklären, warum das so ist, und ich will in der Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit auch begründen, warum ich das für bedauerlich, ja betrüblich halte.

Zunächst ein paar Worte zu Heimanns Lebensweg. Er wurde 1889 in Berlin geboren und starb 1967, also vor 44 Jahren, hier in Hamburg. Er entstammte einer jüdischen Kaufmannsfamilie. Sein Vater Hugo Heimann war eine bekannte Persönlichkeit, als Politiker gleichsam sozialdemokratisches Urgestein und zudem ein sehr erfolgreicher Verleger. In seinem Haus in Charlottenburg ging die sozialdemokratische Prominenz ein und aus. Seine Vermögenslage erlaubte es ihm, die Sozialdemokratische Partei in ihren Wahlkämpfen auch finanziell zu unterstützen. Zudem schenkte er der Stadt Berlin eine öffentliche Bibliothek und ließ Häuser für bedürftige Mitbürger bauen. Schon der Weimarer Nationalversammlung gehörte er als Abgeordneter an, danach wurde er Mitglied des Deutschen Reichstages, in dem er das wichtige Amt des Vorsitzenden des Haushaltsausschusses bis zur „Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten innehatte. Vater Heimann ermöglichte seinem Sohn Eduard eine exzellente Ausbildung, er ließ ihn an verschiedenen Universitäten in Deutschland und Österreich studieren. 1912 wurde

der junge Heimann bei Alfred Weber in Heidelberg promoviert und unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg dann Sekretär der Sozialisierungskommission. 1922 habilitierte er sich in Köln und nahm anschließend eine Lehrtätigkeit an der Universität in Freiburg im Breisgau auf. 1925 folgte er einem Ruf auf den Lehrstuhl für Theoretische und Praktische Sozialökonomie am Seminar für Nationalökonomie und Kolonialpolitik der Hamburgischen Universität. Er war sehr angesehen in der Fakultät und wurde ein beliebter akademischer Lehrer. Sein Schüler und späterer Kollege Heinz-Dietrich Ortlieb äußerte sich darüber – zudem bezogen auf das Gebäude, in dem wir uns hier befinden – folgendermaßen in einem Interview: „Hielt Heimann Vorlesungen über Sozialpolitik [...], dann war der Hörsaal knallvoll. Die Hörsäle in dem alten Kuppelgebäude fassten so ungefähr 200 Leute. Da drängelte sich dann alles. Auch wenn er im Auditorium Maximum sprach, das war der Hörsaal A. Die Rede war seine ganz starke Seite.“

Um der Verhaftung durch die neuen Machthaber zu entgehen, musste Heimann 1933 aus Deutschland fliehen. Über die Niederlande gelangte er mit seiner Frau und seinen Zwillingstöchtern in die USA, wo er schon im Oktober 1933 in New York eine Anstellung als Professor für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Graduate Faculty, der sogenannten Exil-Universität, der New School for Social Research erhielt. Nach 1945 kam er mehrfach nach Europa, hielt Vorträge und übernahm Gastprofessuren, u. a. hier in Hamburg an seiner alten Wirkungsstätte. Der Hamburger Senat räumte ihm 1953 rückwirkend zum 1. April 1951 die Rechtsstellung eines emeritierten Ordinarius ein, doch erst 1962 kehrte Heimann endgültig mit seiner Familie nach Hamburg zurück.

Eduard Heimann nahm unter den deutschen Ökonomen im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts eine Sonderstellung ein.

Die Gründe dafür reichen bis in seine Studienzeit zurück. Dazu muss man wissen, dass etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum hauptsächlich drei wirtschaftswissenschaftliche Konzeptionen miteinander rivalisierten und sich entsprechende Hochburgen an einigen Universitäten herausgebildet hatten. Besonders einflussreich war die Historische Schule, die mehr oder weniger strikt in Opposition zur klassischen (englischen) Nationalökonomie stand und ihr organisatorische und ganzheitliche Lehren entgegensetzte. Ihr Zentrum befand sich zu Heimanns Studienzeit in Berlin, wo vor allem Gustav von Schmoller den Ton angab und dem Historismus durch Wort und Tat auch an anderen Hochschulen, etwa in Heidelberg, Resonanz verschaffte. Daneben lehrten in Berlin und anderswo Professoren wie Franz Oppenheimer und Emil Lederer, die sozialistische, zum Teil marxistische Ansichten vertraten. Schließlich gab es die sogenannten Grenznutzenschulen, die in der Tradition liberaler Wirtschaftsdoktrinen standen, sich dem methodologischen Individualismus verschrieben hatten und theoretischer Forschung den Vorrang einräumten. Eines ihrer Zentren war Wien mit Carl Menger und seinen Schülern Friedrich von Wieser und Eugen von Böhm-Bawerk.

Eduard Heimann studierte in Berlin, Wien und Heidelberg. Schon die Wahl dieser Studienorte lässt erkennen, dass er von vornherein eine einseitige wissenschaftliche Orientierung vermeiden wollte. Insoweit war er damals einer der wenigen Ökonomen, die sich in allen drei Lagern gut auskannten. So konnte er später zwischen ihnen Brücken schlagen. Ganz in diesem Sinne bemühte er sich in vielen seiner Schriften und Vorträge, die Antinomie, die zwischen Theorie und Geschichte, zwischen liberalem und sozialistischem Denken bestand bzw. gesehen wurde, zu überwinden. Dafür fand er Anerkennung bei manchen seiner Fachkollegen. So ist bemerkenswert, dass ihn einerseits

Wirtschaftstheoretiker zu den ihren zählten, die das marktwirtschaftliche Prinzip entschieden verteidigten, er andererseits aber auch von historistischen und sozialistischen Fachvertretern geschätzt wurde. Diese Doppelrolle hat Heimann in zweierlei Hinsicht und dabei in besonderer Weise ausgefüllt. Zum einen war er kein marxistischer Sozialist, sondern ein religiöser Sozialist. Zum anderen hielt er einen „dritten Weg“, einen Kompromiss zwischen Kapitalismus und Sozialismus, zwischen Individualismus und Kollektivismus, zwischen Marktwirtschaft und Zentralplanwirtschaft, zwischen Konkurrenzwirtschaft und Gemeinwirtschaft, nicht nur für möglich, sondern auch für die relativ beste ordnungspolitische Lösung.

Dass der Jude Heimann ein religiöser, sprich: christlicher Sozialist wurde, hing damit zusammen, dass er sehr früh und sehr stark von dem Theologen und Philosophen Paul Tillich beeinflusst worden ist, der wie er 1933 emigrieren musste und von dem er sich 1944 in den USA taufen ließ. Tillich spielte in den Auseinandersetzungen um die geistige Neuorientierung in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg eine wichtige Rolle. Er scharte einen Kreis „religiöser Sozialisten“ unterschiedlicher Couleur um sich – Arbeiter und Intellektuelle, Juden und Christen, Pfarrer und Ökonomen. Heimann gehörte von Anfang an zu den engsten und aktivsten Mitgliedern. Tillich und seine Anhänger empfanden die Nachkriegszeit als eine außergewöhnliche Krisensituation, sie sprachen vom „kairos“, einem „epochemachenden Zeitmoment“, das gleichsam die unwiederbringliche Chance biete, ein neues, besseres Gesellschaftssystem schaffen zu können. Es war der Ruf nach einem neuen Staat, einer neuen Gesellschaft und letztlich einem neuen Menschen – und das sollte ein christlicher, aber keinesfalls vereinzelter, sondern fest in der Gemeinschaft verwurzelter Mensch sein.

Die andere Besonderheit, die Heimanns wissenschaftliches Denken formte, war eine bestimmte Auffassung von Sozialpolitik, die er schon während der Weimarer Republik in den großen Debatten über die Lösung sozialer Probleme mit Nachdruck vertrat. Mit der Gründung des Vereins für Socialpolitik im Jahre 1872 wurde die sogenannte „Soziale Frage“ geradezu ein Lieblingsthema der deutschen Nationalökonomien. Im Verständnis der Historischen Schule hatte die Sozialpolitik in erster Linie Armenfürsorge zu sein, um auf diese Weise das Los der notleidenden Bevölkerung zumindest zu mildern. Der Standpunkt der Liberalen, der im Prinzip auch heute noch Gültigkeit beansprucht, war ein anderer: Sozialpolitik habe Verteilungspolitik, genauer: Umverteilungspolitik, zu sein, das heißt, sie soll die Einkommens- und Vermögensverteilung, wie sie durch das Marktgeschehen vorgegeben wird, nötigenfalls nachträglich korrigieren. Heimann hingegen verstand unter Sozialpolitik mehr, nämlich ein tiefgreifendes Reformprogramm, mit dessen Hilfe ein bestimmter Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft betrieben werden kann, um – ich zitiere – „den Menschen die in der modernen Arbeitswelt verlorengegangene Freiheit und Würde zurückzugewinnen“. Darin bestehe die wahre Aufgabe der Sozialpolitik. Was er sich darunter vorstellte, veranschaulichte er mit einer dialektischen Metapher: Dem kapitalistischen System, das er bedroht sah, müssten, um es zu retten und zugleich humaner zu machen, kollektivistische Elemente eingepflanzt werden, die wie ein Gift im Körper wirkten und auf diese Weise den Kapitalismus gegen selbstzerstörerische Kräfte immunisierten und somit dessen wünschenswerte Eigenschaften – Effizienz, Produktivkraft und Innovationsbereitschaft – bewahrten oder sogar stärkten, aber zugleich Freiheit und Menschenwürde garantierten. Zu beurteilen, ob dies ein realistischer Ansatz oder nur eine Illusion war, überlasse ich gern Ihnen. Jedenfalls war und ist Heimanns Gedankengang eine inspirierende Utopie.

Von der Nachwelt wurde Eduard Heimann schnell vergessen – sowohl in den USA, wo er ja lange gelebt und gewirkt hat, von 1933 bis 1958, als auch hier in seiner alten Heimat. Weder die Wissenschaften noch die Kirchen und die Politik haben sich bislang seiner so recht erinnert. Das ist insoweit überraschend, als man ihm viel zu verdanken hat. So bereicherte er die Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften durch Beiträge, die vielfach auch heute noch lehrreich sind. Zudem gehörte er zu denjenigen, die damals die evangelische Theologie mit den modernen Sozialwissenschaften vertraut gemacht haben. Und nicht zuletzt war der Sozialdemokrat Heimann ein kluger Vor-denker des freiheitlich-demokratischen Sozialismus, was der heutigen Sozialdemokratie nicht mehr bewusst zu sein scheint.

Fragt man sich, wie es zu solchen Erinnerungslücken kommen konnte, dann drängen sich verschiedene Antworten auf. Einmal mag es daran liegen, dass die meisten sozialistischen Experimente gescheitert sind, weshalb offenbar kein Interesse mehr daran besteht, über die Heimannsche Frage nachzudenken, wie wirtschafts- und gesellschaftspolitische Mischordnungen optimal zu gestalten sind. Hinzu kam, dass die bundesdeutsche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung nach 1945 stark durch den Neoliberalismus, speziell den Ordoliberalismus der Freiburger Schule um Walter Eucken und Franz Böhm geprägt worden ist, einem Ordnungsdenken, mit dem sich Heimann meines Wissens nie auseinandergesetzt hat, wie umgekehrt auch die Freiburger seine Vorstellungen ignoriert haben. Sodann sind namentlich in der Ökonomik die von Heimann bevorzugten „deutschen Denkmittel“ wie Sinnverstehen, Dialektik, Gestalttheorie und Holismus gänzlich aus der Mode gekommen und haben anderen Ansätzen Platz gemacht. Kausalanalyse, Modellbau, Mathematik und Ökonometrie bestimmen inzwischen weltweit Forschung und Lehre im Bereich der Wirtschaftswissenschaft.

Schließlich ist zu bedenken, dass sich sowohl die Evangelische Kirche als auch die SPD und der Deutsche Gewerkschaftsbund in gewisser Hinsicht ideologisch neu orientiert haben. Ihre sozialistischen Traditionen pflegen sie so gut wie gar nicht mehr. Stattdessen haben sie sich liberalen und damit marktwirtschaftlichen Positionen angenähert oder sich zu eigen gemacht.

Meines Erachtens vermögen all diese Umstände Eduard Heimanns Lebensleistung jedoch nicht zu schmälern. Er wird immer denen zuzurechnen sein, die besonders fruchtbar soziales und wirtschaftstheoretisches Denken miteinander verknüpft haben. Auch seine Vision von einem religiösen Sozialismus bleibt beachtenswert. Und überdies hat er die Schwächen und die der Menschheit abträglichen Folgen eines ökonomisierten und technisierten Weltverständnisses, das nun mehr denn je unser Leben dominiert, früh erkannt und immer wieder benannt. In einem Vortrag im Jahre 1961 verband er seine Besorgnis mit mahnenden Worten, die wir nach wie vor ernst nehmen sollten: „Was uns fehlt, ist ein neues Bild des Lebens, das eine Demokratie anständigerweise für ihre Bürger wünschen muss, wo moralische, ästhetische und technische Überlegungen im Gleichgewicht sind.“

* Mehr über Eduard Heimanns Leben und Schaffen ist zu erfahren aus meinem Beitrag „Eduard Heimann – Sozialökonom und religiöser Sozialist“. In: Rainer Nicolaysen (Hg.): Das Hauptgebäude der Universität Hamburg als Gedächtnisort. Mit sieben Porträts in der NS-Zeit vertriebener Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Hamburg 2011, S. 229–259.

IMPRESSUM

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/> abrufbar.

Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert.
Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen National-
bibliothek verfügbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagsweb-
seiten frei verfügbar (*open access*):

http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_HUR18_Hauptgebaeude

ISBN 978-3-937816-98-2 (Printausgabe)

ISSN 0438-4822 (Printausgabe)

Redaktion: Rainer Nicolaysen

Gestaltung: Patrick Schell, UHH Abt. 2

Produktion der gedruckten Ausgabe:

Elbepartner, BuK! Breitschuh & Kock GmbH, Hamburg

<http://www.hup.sub.uni-hamburg.de>

© 2012 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universi-
tätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Abbildungen auf S. 49 und S. 61:

Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG